

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert**

**Heiligenthal, Roman Friedrich**

**Heidelberg, 1909**

"St. Peter."

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

#### 4. Teil:

### Die Baudenkmale der Stadt Bruchsal.

#### „St. Peter.“

St. Peter, die alte Pfarrkirche Bruchsals, wird schon um die Wende des 12. Jahrhunderts erwähnt. Dieser Bau ist wahrscheinlich wie so vieles zu Beginn des 14. Jahrhunderts zerstört worden.

Anscheinend in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts begann man einen Neubau, dessen Chor heute noch besteht und in das Meisterwerk Balthasar Neumanns verbaut ist. Der Grundriß dieses Chores ist uns auch auf einem alten Plane des Landesarchivs erhalten. Diese Zeichnung, ein nicht ausgeführter Entwurf zu der Kirche des 18. Jahrhunderts, zeigt uns die Anordnung der alten Fenster, welche man bei der Wiederherstellung anfangs beibehalten wollte. Der Chor ist im Innern 15 m lang und 8,8 m breit. Den Abschluß bilden fünf Seiten des regulären Achtecks. Die Mauern haben eine Stärke von 95 cm. Auffallend ist das Fehlen des Sockels; möglicherweise wurde derselbe durch die Auffüllung des Terrains beim Neubau verdeckt. Die heute

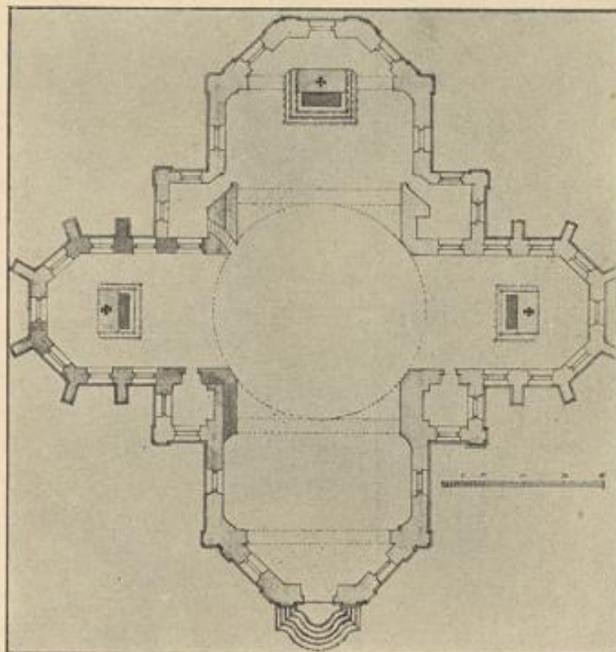


Abbildung 65. Nicht ausgeführter Entwurf zur neuen St. Peterskirche mit den völlig erhaltenen Umfassungsmauern und Fenstern des alten Chores. Orig. GGLA.

gänzlich veränderten Fenster saßen einst auf einem durchlaufenden Gurtgesims, bestehend in Schräge, Fasen und Kehle, und hatten eine lichte Breite von 85 cm bei 5,5 m Höhe im Scheitel. Der Spitzbogen war der normale, d. h. Kämpfer und Scheitel bildeten die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks. Die Gurte liegt in einer Durchschnittshöhe von 3 m über dem jetzigen Niveau, die Strebepfeiler sind 75 cm breit bei einem Vorsprung von 1,3 m. Sie sind 3 m über der Gurte um 15 cm abgesetzt und

schließen mit ihrer Abdeckung bei 7 m an die Chorwand an. Das Profil des Hauptgesimses läßt sich nicht mehr feststellen, es wurde bei der Erhöhung des Baues abgeschlagen, wir sehen nur noch die umlaufende ungefähr 25 cm starke Sandsteinschicht. Das Material der Kirche ist Kalkbruchstein, die Eckverkleidungen, Abschrägungen, Fenstergewände und Gesimse bestehen aus Keupersandsteinen. Der Chor war einst mit Kreuzgewölben geschlossen; außer dem halben Achteck waren noch zwei reguläre Joche vorhanden. Die Sakristei ist, wie man aus einer Tür in dem alten Plane schließen kann, an der Nordseite in den Winkel zwischen Chor und Langhaus eingebaut ge-



Abbildung 66. Chor der alten St. Peterskirche, verbaut in die Kirche des 18. Jahrhunderts.

wesen, sie war, wie wir aus einer zufälligen Notiz erfahren, ebenfalls gewölbt. Unzweifelhaft hat das Gotteshaus einen Westturm besessen, von dessen Abbruch wir beim Bau der Barockkirche hören. In einer Urkunde wird er als hoher Turm bezeichnet. Für seine ansehnliche Größe spricht auch der Umstand, daß er vier Glocken trug. Die Stirnmauer des, wie wir sehen werden, einschiffigen Langhauses ist uns auf dem erwähnten alten Plane ebenfalls erhalten; sie besaß eine bedeutende Breite. Nehmen wir nach dem Beispiel der noch bestehenden einschiffigen Kirchen des Bruhrains an, daß die Länge ungefähr das Doppelte der Breite betrug, so erhalten wir für das Schiff bedeutende Abmessungen.

Die Kirche blieb bei dem ersten Brande der Stadt verschont. Wir besitzen das Protokoll einer Kirchenvisitation vom Jahre 1683, welches

uns ein anschauliches Bild des Gotteshauses gibt. Es sagt: «Die Kirche ist weit und geräumig und hat im Innern keine Stützen (*nullis sufferre columnis*). Ihr Chor fällt durch ein vortreffliches Gewölbe auf, das Schiff besitzt eine getäfelte Decke (*navim tabulatam*). Sie enthält vier schöne Glocken, ein Taufbecken mit Deckel (*baptisterium clausum*) und einen Beichtstuhl. Die hölzerne Kanzel ist unansehnlich.»

St. Peter wurde bei der Verwüstung des Jahres 1689 völlig zerstört. Rührend ist die Klage, welche Pfarrer Rohrmoser 1698 um das verbrannte Gotteshaus erhebt:

«O wie traurig ist ihr Anblick, nur eine Ruine steht noch mit den Gewölben des Chores und der Sakristei. Alles übrige liegt in Asche. So seufzt meine Pfarrkirche bis heute unter ihren Trümmern und hofft durch die Großmut und Freigebigkeit des hochwürdigsten Bischofs von Speier wie ein zweiter Phönix bald wieder aufzuerstehen.»

Diese Hoffnung sollte nicht zuschanden werden, heute steht der Bau schöner, als er vor der Zerstörung gewesen. Die geniale Art, in der die gotischen Reste bei dem Barockbau verwendet wurden, hat in der Kunstgeschichte manches Kopfzerbrechen über die «gotisierenden Motive Neumanns» veranlaßt.

#### „Unserer lieben Frau.“

Eine Marienkirche wird zu Bruchsal schon im Jahre 1268 erwähnt, sie stand vermutlich an der Stelle des heutigen Baues. Dieser wurde am 27. Mai 1447 begonnen, wie uns eine lateinische Inschrift an einem Strebepfeiler des Chores berichtet:

«Im Jahre der heiligsten Menschwerdung des Herrn 1447, am Samstag

27. Mai ist begonnen worden dieser Chor unter dem hochwürdigsten Herrn

Herrn Reinhard Bischof von Speier und Wipert von Helmstatt seinem Vogte.»

Schöpfer des Werkes war Meister Lorenz, wie eine zweite Inschrift an dem gleichen Pfeiler besagt:

«Dieses Werkes Meister wisset war Lorenz.»

Unter dieser Inschrift steht das Zeichen des Meisters, das wir auch an der Stiftskirche zu Landau finden. Über die Schicksale des Erbauers der Stadtkirche sind wir wenig unterrichtet. Die einzige Urkunde, die ihn erwähnt, ist ein Geleitsbrief, welchen Bischof Reinhard im Jahre 1449 ausstellte.<sup>1</sup> Darin erhielt der «Meister Lorentz, Steynmetze unser hynderseße zu Bruchsal und werkmeister» die Erlaubnis «von unsern und auch von seins selbst sachen und gescheffts wegen» überall im Bistum «zu wandeln zu faren und zu ryten». Man kann aus dieser Notiz schließen, daß Meister Lorenz an verschiedenen Orten des Hochstifts tätig war, vielleicht eine Art Oberaufsicht über das Bauwesen hatte; unzweifelhaft war er ein Speierer Landeskind, da er als Hintersasse des Bischofs erscheint.

Über die Ausführung des Baues unserer lieben Frau finden wir wenig urkundliche Nachrichten. Folgendes läßt sich ungefähr aus den spärlichen Notizen entnehmen: Der Chor, in den Urkunden meist als «Kapelle unserer lieben Frau» bezeichnet, wurde zu Beginn der Regierung Bischof Johannes' II. (1459—64) vollendet; der Bischof hatte bei seinem Einzug noch einen Goldgulden zum Bau gestiftet. Er wurde dann geweiht und der Benutzung übergeben, verschiedene Zunftaltäre waren anscheinend dort aufgestellt.

Das Langhaus nahm man zunächst nicht in Angriff, die kriegerischen Verwickelungen zu Ende der Regierung Bischof Johannes' (Schlacht bei Seckenheim) und seine Abdankung verzögerten den Bau. Auch unter Mathias von Rammungen, der erst nach dem Tode seines Vorgängers in den Besitz der Stadt Bruchsal kam, wurde nicht an der Kirche gearbeitet. Erst Ludwig von Helmstatt (1478—1504) begann alsbald nach seinem Regierungsantritt die Ausführung der Schiffe und des Turmes und führte das Werk bis zu Ende seiner Regierung völlig durch. Er erließ die Bestimmung, daß jeder Handwerker, der sich zu Bruchsal niederließ, einen halben Gulden zu dem Bau gebe, und förderte das Unternehmen mit allen Mitteln.

Bestätigt werden die urkundlichen Nachrichten durch die Erscheinung des Baues:

1. Der Chor stellt ein selbständiges und vorläufig abgeschlossenes Werk dar. Das Langhaus bleibt hinter den Abmessungen des Chores weit zurück, wirkt aber ebenfalls in sich völlig einheitlich.

<sup>1</sup> Liber officiorum Reinhardi.